

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 40 (2013)

Artikel: Abriss der Geschichte der Juden in der Schweiz vom Mittelalter bis heute

Autor: Dreyfuss-Kahn, Myrthe

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abriss der Geschichte der Juden in der Schweiz vom Mittelalter bis heute

Myrthe Dreyfuss-Kahn

Résumé

Cet article traite de l'histoire des juifs en Suisse depuis le Moyen-âge jusqu'à aujourd'hui. Il montre comment la Suisse, comme le reste de l'Europe et fortement influencée par l'Eglise catholique, a pratiqué l'antisémitisme. Au 14^e siècle, après la peste, les juifs ont été expulsés de Suisse. Lorsqu'ils sont revenus, au 17^e siècle, seuls quelques « villages juifs » comme Endingen et Lengnau les ont tolérés. C'est grâce à la Révolution française, et plus tard à la pression économique de la France et des Etats-Unis, que les juifs ont eu la liberté de s'établir où bon leur semblait, et c'est seulement en 1874 que la révision de la Constitution fédérale leur accorde la pleine égalité politique. Mais en 1893, les partis conservateurs réussissent à faire interdire l'abattage rituel, montrant par là qu'ils pouvaient mettre un frein aux libéraux. L'antisémitisme latent éclata à nouveau au grand jour dans les années 1933 – 1945 avec la politique malheureuse envers les étrangers et les réfugiés. Aujourd'hui, en Suisse, presque 18'000 juifs vivent en paix et en bonne entente avec le reste de la population suisse.

Zusammenfassung

Der Artikel behandelt die Geschichte der Juden in der Schweiz vom Mittelalter bis heute. Es zeigt, dass die Schweiz, ähnlich wie das übrige Europa, stark von der katholischen Kirche beeinflusst, antijüdisch war. Nach der Pest im 14. Jahrhundert werden die Juden vertrieben. Im 17. Jahrhundert kehren sie zurück und können sich nur in den sog. Judendörfer Endingen und Lengnau niederlassen. Dank der Französischen Revolution und später durch den wirtschaftlichen Druck von Frankreich und den USA erhalten die Juden die Niederlassungsfreiheit in der Schweiz. Die volle Gleichberechtigung erfolgt mit der revidierten Bundesverfassung von 1874. Den Konservativen gelang es mit der Durchsetzung des Schächtverbots von 1893 zu zeigen, dass die konservativen Kreise die liberalen im Zaune halten können. Der latente Antisemitismus brach wieder in den Jahren 1933–1945 mit der unglücklichen Fremden- und Flüchtlingspolitik aus. Heu-

te leben in der Schweiz gegen 18'000 Juden mit der übrigen Bevölkerung friedlich und in Eintracht miteinander zusammen.

Einleitung

Die Geschichte der Minderheiten in der Schweiz, also auch der Juden, ist seit der Entstehung der Eidgenossenschaft sehr abwechslungsreich. Die ersten Juden kamen mit den Römern in unsere Gegend. Sie lebten hier zerstreut und unauffällig, so dass man sie kaum bemerkte.

Mittelalter (Juden lebten vor allem in den Städten)

Im Hochmittelalter begegnet man den Juden vor allem in den Städten, wo sie seit etwa 1100 (erster Kreuzzug) enormen Diskriminationen ausgesetzt waren. Infolge päpstlichen und behördlichen Erlassen, mussten sie seit 1215 spezielle Zeichen tragen. Dies war für die Männer ein spitzer Hut, der später meist durch einen gelben Ring aus Stoff auf den Kleidern ersetzt wurde, wie es für die Frauen üblich war.

Zudem waren den Juden die meisten Berufe nicht erlaubt. So konnten Sie weder als Kaufleute, Handwerker noch als Bauern tätig sein. Hingegen waren sie dazu verpflichtet, gegen Zins, Pfänder und Garantien Geld auszuleihen. Dies deshalb, weil die Katholische Kirche 1215 Kredite gegen Zins als unmoralisch verboten hatte. Während der ersten Pestepidemie von 1348/49, wurde den Juden vorgeworfen, sie hätten die Brunnen vergiftet. Entweder vertrieb man sie, unter Zurücklassung von Hab und Gut oder man ermordete sie, indem man sie in einen engen Raum zusammentrieb und verbrannte. Diese Massnahme hatte noch einen zweiten Grund: So brauchte man die Kredite nicht zurückzubezahlen und war seine Schulden los. Nach einer Reihe von Jahren kamen für kurze Zeit nochmals Juden als Kleinkreditgeber in einige Schweizer Städte zurück. Sie wurden dann aber um 1500 endgültig vertrieben, weil im weltlichen Recht das Zinsverbot zunehmend aufgehoben wurde. So brauchte man die Juden nicht mehr. Für eine relativ grosse Zeitspanne begegnete man deshalb nur noch wenigen Juden auf eidgenössischem Gebiet (vor allem Ärzten, Schriftgelehrten, Übersetzern, Bibelspezialisten).



Jude mit Spitzhut: Minnesänger Süsskind von Trimberg (Manesse-Bilderhandschrift)

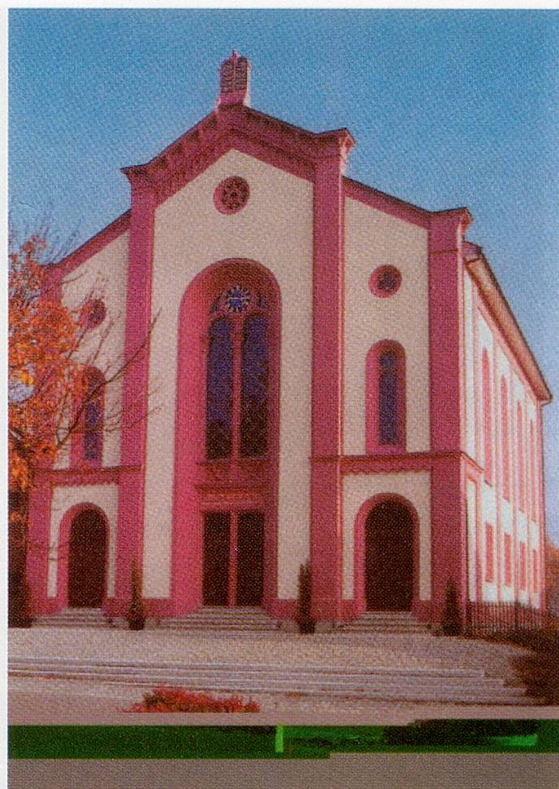
Anfang der Neuzeit (Juden lebten vor allem in ländlichen Gebieten)

Im 17. Jahrhundert begegnet man verschiedenen, kleineren jüdischen Niederlassungen in der Schweiz. Als besonders wichtig gelten die Surbtaler (Aargauer) Dörfer Endingen und Lengnau. Seit 1678 durften Juden in diesen beiden Aargauer Dörfern Wohnsitz nehmen. Der Kanton Aargau war Untertanengebiet, gehörte zur Grafschaft Baden, welche den Kantonen Bern, Zürich und Glarus unterstellt war. Ein Landvogt zog speziell von den Juden die sog. Schutz-

zölle ein. Die Juden durften, wie früher, weder im Gewerbe noch als Bauern tätig sein, vor allem fungierten sie wieder als Kreditgeber, aber auch als Pferde-, Vieh- und Weinhändler und fuhren auf den Zurzacher Markt, wo sie gewisse Waren feil hielten. Diese Waren waren meist nicht eingelöste Pfänder oder in Kommission übernommene Haushalt- und Mercerieartikel. Letztere vertrieben sie auch oft als Hausierer. Meist lebten die Juden in sehr bescheidenen Verhältnissen.



Sie durften aber ihre Religion ausüben, d.h. Betlokale errichten, eigene Schulen führen, Kultusbeamte einstellen, etc. 1750 errichteten sie einen Friedhof, der zwischen Endingen und Lengnau liegt und heute noch in Betrieb ist. Da es in Endingen keine Kirche gab, musste man an der Synagoge eine Uhr anbringen, damit jedermann über die Uhrzeit orientiert war. Eigentlich durften die Juden über keinen Grundbesitz verfügen. Höchstens, wenn bei einer Gant oder bei einem beabsichtigten Verkauf kein Bieter vorhanden war, konnte ein Jude das angebotene Objekt erwerben. Wohnte in einem Haus sowohl eine christliche, wie auch eine jüdische Familie, waren zwei separate Eingänge vorgeschrieben. Deshalb findet man noch heute aus jener Zeit stammende Liegenschaften mit zwei Eingängen (Bild 7). Die jüdischen Familiennamen, wie Bernheim, Bloch, Bollag, Brandeis, Braunschweig, Dreifuss, Gideon, Guggenheim, Moos, Oppenheim, Picard, Ries, Weil, Wyler, waren in Endingen und Lengnau stark vertreten.



Synagogen von Emden (links) und Lengnau (rechts)



Synagoge von Lengnau



Jüdischer Friedhof in Endingen



Haus mit zwei Eingängen

Die Helvetik (Ansätze für die Gleichberechtigung der Juden)

1798 drangen die Franzosen unter Napoleon in die Schweiz ein und gründeten die helvetische Republik. Als Teil dieses liberalen Staates sollte auch die Emanzipation der Juden in Angriff genommen werden; allerdings ohne Erfolg in Endingen und Lengnau. Während in anderen Orten, in Basel oder Bern, die Gleichberechtigungsversuche mehr Erfolg hatten. Diese Tendenz der Gleichberechtigung entspricht den Staatsverträgen zwischen Frankreich und der Schweiz; das heisst, die Schweizer in Frankreich und die Franzosen in der Schweiz wurden gleichberechtigt und nach der französischen Revolution von 1789 genossen auch die französischen Juden volle Gleichberechtigung, so dass die in der Schweiz lebenden französischen Juden mehr Rechte genossen als ihre schweizerischen Glaubensbrüder. Zum Beispiel begegnet man auch in Zürich zur Zeit der Helvetik französischen Juden; sie durften sich hier niederlassen, im Unterschied zu ihren schweizerischen Glaubensbrüdern. In der Bundesverfassung von 1848 wurden die Juden immer noch diskriminiert. Interessanterweise war 1855 ein in Zürich wohnhafter jüdischer Franzose namens Jaques Ries (ein Enkel des Endinger Rabbiners) ein Mitbegründer der Schweizerischen Kreditanstalt.

Volle Gleichberechtigung für die Juden ab 1874

Erst durch die revidierte Bundesverfassung von 1874 erlangten alle Juden in der Schweiz die volle Gleichberechtigung. Die Niederlassungsfreiheit war auch für die Juden der Moment, wo sie endlich vom Land wieder in die Stadt ziehen durften. Und so zogen viele Juden von Endingen und Lengnau nach Baden oder Zürich. In den meisten Schweizer Städten bildeten sich jetzt jüdische Gemeinden, wurden Synagogen und Friedhöfe errichtet. Es zogen Juden aus Deutschland, Frankreich und Österreich in die Schweiz und als Folge von Pogromen auch osteuropäische Juden. Nach dem ersten Weltkrieg lebten hier ca. 21'000 Juden.

1894 Schächtverbot

1894 wurde das Schächten (das Tiere Schlachten nach ritueller Art) mit Ausnahme des Schächtens von Geflügel mit einer Änderung der Bundesverfas-

sung verboten. 1973 ist dieser Artikel aus der Bundesverfassung verschwunden und wurde 1978 im Tierschutzgesetz verankert.

Antisemitische Tendenzen nach dem 1. Weltkrieg und ab 1933 der Nationalsozialismus in Deutschland und seine Folgen

Nach dem 1. Weltkrieg begegnet man analog zu den umliegenden Ländern wieder vermehrt antisemitischen Tendenzen. Dies manifestierte sich z.B. bei den verweigerten Niederlassungsbewilligungen für osteuropäischen Juden in der Schweiz. Nachdem 1933 in Deutschland der Nationalsozialismus unter Adolf Hitler an die Macht gekommen war, flüchteten unmittelbar danach 2000 Sozialisten, Juden und Nazismus feindliche Intellektuelle in die Schweiz. Auch Transporte von jüdischen Kindern erreichten unser Land. Diese Kinder fanden Unterschlupf in jüdischen und christlichen Familien, sowie im jüdischen Kinderheim Wartheim in Heiden (AR).

Jüdische Flüchtlinge in der Schweiz galten nur als Emigranten

Allerdings galten die jüdischen Flüchtlinge nicht als Flüchtlinge, sondern als Emigranten, was bedeutet, dass sie kein Anrecht auf staatliche Unterstützung hatten. Deshalb musste die jüdische Gemeinschaft der Schweiz für die Kosten dieser Emigranten aufkommen. Zudem bekamen im August 1938 die Juden in Deutschland und Österreich auf Vorschlag der Schweizer Regierung den J-Stempel in ihre Reisepässe eingetragen. Infolgedessen konnten sie nur mit einer schweizerischen Spezialbewilligung in unser Land einreisen. So wurden viele jüdische Flüchtlinge an unseren Grenzen abgewiesen. Heute sieht die Schweiz ein, dass dies ein riesiger moralischer Fehler war, und am 8. März 1995 entschuldigte sich dafür der damalige Bundespräsident Villiger namens der Eidgenossenschaft vor der vereinigten Bundesversammlung beim jüdischen Volk. Auch Schweizer Banken mussten zugeben, dass sie grosse moralische Fehler begangen hatten, indem sie zum Beispiel von den gesetzlichen Erben, für durch die Nazis während des Holocaust umgebrachten Verwandten, eine Todesbescheinigung und andere Unterlagen verlangten, was natürlich unmöglich war. Es gab aber auch eine Reihe von Helfern, die verbotener Weise den Flüchtlingen halfen, die Landesgrenze zu überqueren. Zu dieser Kategorie Menschen gehörte zum Beispiel der St. Galler Polizeihauptmann Grüninger. Er

datierte die Grenzübertritte von Flüchtlingen vor August 1938, weshalb er seinen Job verlor, wegen falschen Angaben verurteilt und seiner Pension verlustig ging. Erst 1995, einige Jahre nach seinem Tode, wurde er rehabilitiert. Seine Familie hat, mit dem dank der Rehabilitation nachträglich fällig gewordenen Pensionszahlungen, einen Fonds zugunsten unschuldig Verfolgter gegründet.

Da, wie schon erwähnt, die jüdischen Flüchtlinge nur als Emigranten behandelt wurden, und deshalb keinen Anspruch auf finanzielle Unterstützung der Schweiz besaßen, hatte 1933 der damalige jüdische soziale Dachverband VSJA (Verband Schweizerischer Jüdischer Armenpflegen) später VSJF (Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen bzw. Flüchtlingshilfen) eine erste Geldsammlung unter der jüdischen Bevölkerung durchgeführt, mit dem horrenden Erfolg von 150'000 Franken. 1936 formierte sich dann der Dachverband der Schweizerischen Hilfswerke, die SFH (Schweiz. Flüchtlingshilfe), übrigens auf Vorschlag der Jüdischen Flüchtlingshilfe. Der SFH gehörten u.a. die Caritas, das HEKS, das Arbeiterhilfswerk, das Schweiz. Rote Kreuz und der Christliche Friedensdienst, an. Die SFH half dem VSJF bei seinen Unterstützungsaufgaben in finanziellen, wie auch in organisatorischen Fragen. Vor allem aber war es auch das amerikanische Joint Committee, das dem VSJF via verschiedener Kanäle finanzielle Mittel zur Bewältigung seiner riesigen Aufgaben zur Verfügung stellte.

Nachdem aber offensichtlich war, dass Deutschland den Krieg nicht gewinnen konnte, änderte die Schweiz ihre Haltung hinsichtlich der jüdischen Emigranten und beteiligte sich ebenfalls an deren Kosten. Auch konnten bedrohte italienische Juden ohne Komplikationen in die Schweiz gelangen. Die Flüchtlinge lebten zum grössten Teil in Lagern; viele Männer halfen bei Strassenunterhaltsarbeiten und erhielten dafür ein Taschengeld. Am Ende des 2. Weltkriegs befanden sich offiziell 55'000 zivile Flüchtlinge, darunter fast 30'000 Juden, in der Schweiz. Dies bedeutet, dass die Schweiz, gemessen an ihrer Wohnbevölkerung, achtmal so viele Flüchtlinge wie die USA aufgenommen hatte. Nach dem Krieg allerdings mussten die meisten Flüchtlinge unser Land wieder verlassen. Nur vor allem jene konnten dableiben, welche schon vor dem Krieg hier Verwandte hatten. Diejenigen, welche bleiben durften, erhielten gleichzeitig auch eine Arbeitserlaubnis. Nach dem 2. Weltkrieg war man in der Schweiz gemäss dem neuen internationalen Flüchtlingsgesetz punkto Aufnahme von Flüchtlingen grosszügiger geworden. Der VSJF erhielt neue Aufgaben zuerst musste er die D.P. (displaced persons), welche in den Konzentrationslagern überlebt hatten, betreuen. Sie fanden Erholung in der Schweiz und man musste danach für sie definitive Destinationen in verschiedenen Ländern finden, wo sie ein neues Leben aufbauen konnten. Die Schweiz gewährte dem VSJF bzw. dessen übergeordneten Behörden dem SIG (Schweiz. Israelitischer Gemeindebund) ein zinsloses Darlehen zum Erwerb einer alten Hotelliegenschaft „Les

Bergues du Leman“, Vevey. Hier konnten alte jüdische Flüchtlinge auf Kosten der Eidgenossenschaft ihren Lebensabend verbringen.

Zionismus

Wenn man von der jüdischen Geschichte in der Schweiz spricht, muss man auch das Kapitel über den Zionismus erwähnen (Zion ist der Berg bei Jerusalem und Zionismus bedeutet die Rückkehr ins gelobte Land) 1894 wohnte der aus Budapest stammende, für eine Wiener Zeitung tätige Journalist Theodor Herzl, in Paris dem Prozess gegen den jüdischen Hauptmann Dreyfus bei. Dreyfus wurde zu Unrecht als Verräter verurteilt, aus der französischen Armee geworfen, und auf eine Insel verbannt. Später wurde er rehabilitiert. Herzl zog aber bei der Verurteilung den Schluss, dass überall auf der Welt Antisemitismus herrscht, und dass dieses Problem nur durch einen eigenen Staat zu lösen sei. Deshalb verfasste er die Schrift „Der Judenstaat“. Nicht viel später, am 28.-31. August 1897, fand der 1. Zionistenkongress in Basel statt. In Basel deshalb, weil in München, wo der Kongress ursprünglich hätte stattfinden sollen, sich die dortigen Rabbiner aus Angst weigerten, die Organisation des Kongresses zu übernehmen. Rund 2000 Delegierte aus aller Welt, vorwiegend aus Osteuropa, nahmen am Kongress in Basel teil. Herzl erklärte, dass der Zionismus beabsichtige, eine öffentlich rechtlich gesicherte Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina zu schaffen. Bis zur Errichtung dieses Staates, am 14. Mai 1948, fanden 22 Zionistenkongresse, davon allein 14 in der Schweiz, statt – der letzte Kongress 1946 wiederum in Basel.

Schlussbemerkung

Nach der Gründung des Staates Israel mussten die sephardischen Juden (das sind Juden, die 1492 und etwas später aus Spanien und Portugal vertrieben wurden und in Nordafrika und im Osmanischen Reich Aufnahme fanden) aus den arabischen Ländern fliehen. Vielfach fanden sie Aufnahme in Frankreich, Israel, USA aber auch in der französischen Schweiz. Unter anderem in Les Bergues du Leman befanden sich eine Anzahl Sephardim. Nachdem Russland 1956 die ungarische Befreiungsbewegung niedergeschlagen hatte, suchten viele Ungarn Asyl in der Schweiz, darunter befanden sich auch einige Juden. Der Prager Frühling verursachte 1968 ebenfalls eine Flüchtlingswelle, sodass einige tschechische und slowakische Juden in der Schweiz Asyl fanden. Während der 1980er Jahre erreichten auch jüdische Flüchtlinge aus dem Iran in unser Land; meistens waren sie über die Türkei hierher gelangt, wurden hier

mit Rotkreuzpapieren versorgt und reisten weiter nach Wien, wo sie auf das amerikanische Visum warteten. Aber auch einige iranische Juden fanden in der Schweiz Asyl. Nach 1989 gelangten auch einige russische und ostdeutsche Juden in die Schweiz und 1992 einige Gruppen bosnischer Juden. Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass eine richtige Mischung aus aller Welt heute in der Schweiz lebt. Während sich aber seit 1930 die Schweiz. Bevölkerung verdoppelt hat (von 4 auf 8 Millionen), hat die jüdische Bevölkerung deutlich abgenommen. Gründe dafür sind: Mischehen, die Auswanderung nach Israel von jungen Religiösen und nicht Religiösen und die Alija (Auswanderung nach Israel) von pensionierten Zionisten zumal man mit der AHV dort günstiger leben kann. In der Schweiz begegnet man heute oft Juden in sehr guten Positionen: in der Industrie, den Banken, dem wissenschaftlichen Sektor, ja sogar in der Armee und in bedeutenden politischen Ämtern.

Heute leben gegen 18'000 Juden in der Schweiz, davon etwa 7'800 in Genf und Umgebung und rund 6'700 in Zürich und Umgebung. Dazu kommt die Gruppe der hier arbeitenden Israelis, die aber leider meist nicht Mitglieder der jüdischen Gemeinde geworden sind. – In Endingen gibt es heute nur noch sieben, in Lengnau 25 Juden, letztere im dortigen jüdischen Altersheim. Die hiesigen jüdischen wohltätigen Institutionen zählen hingegen zu den besten und wohl-dotiertesten der ganzen Welt. In der Endinger Synagoge finden noch einige Gottesdienste und gelegentlich Hochzeiten statt. Hingegen plant man, die Lengnauer Synagoge in ein Museum umzuwandeln.

Zusammenfassung

Dieser Artikel befasst sich mit einem NeFPro-Projekt einer Halbes-Lohn-Geschichte. Es geht darum, die familiäre Zusammenarbeit zwischen den

Myrthe Dreyfuss-Kahn (1928) ist Bürgerin von Basel, wo sie die Schulen besuchte. Sie studierte in Basel und im Ausland Volkswirtschaft und doktorierte über „Die Frauenerwerbsarbeit in der Schweiz“. Nach der Heirat (1956) dem Ingenieur Marc F. Dreyfuss widmete sie sich vor allem den Aufgaben als Hausfrau und Mutter ihrer drei Kinder. Daneben war sie im Bund Schweizerischer Frauenvereine tätig, besuchte Kurse in Bibelwissenschaft und jüdischer Geschichte und amtierte unter anderem als Präsidentin des Israelitischen Frauenvereins Zürich. Von 1985–96 wurde sie als erste Frau in der Geschäftsleitung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes gewählt und mit dem Sozialressort betreut. Sie engagierte sich in dieser Funktion bei der Flüchtlingshilfe, als Präsidentin der Schweizerischen Jüdischen Flüchtlingshilfe VSJF und als Vorstandsmitglied der Schweizerischen Flüchtlingshilfe SFH. Zudem war sie beim Europäischen Rat der jüdischen Sozialinstitutionen und bei der Rehabilitation von Hauptmann Paul Grüninger tätig. Sie war auch aktiv beim Aufbau des Archivs für jüdische Zeitgeschichte und brachte mit Vorträgen, Artikeln und Führungen jüdisch-historische Themen einem breiteren Publikum nahe.

